

567 Tage 7 Stunden 32 Minuten 16 Sekunden Referendariat: Es war nicht immer leicht, aber es hat Spaß gemacht¹

Emily Reimer-Jaß

Eine Geheimformel für ein gelungenes Referendariat oder gar ein Prädikatsexamen habe ich in den vergangenen 567 Tagen 7 Stunden 32 Minuten 16 Sekunden meines Referendariats nicht gefunden (einmal davon abgesehen, dass ich es hier nun nicht verraten, sondern die eher karge Bezahlung während des Referendariats mit entsprechenden Kursangeboten aufbessern würde), aber der Weg bis hierhin lässt sich vielleicht für künftige Referendariatskolleginnen und Referendariatskollegen mit „es war nicht immer leicht, aber es hat Spaß gemacht“² beschreiben.

**Die Unterschiede zwischen den Ländern
sind nicht unerheblich und können sich auf den
empfundenen Erfolg oder Misserfolg des
Referendariats auswirken.**

Bereits vor dem Beginn des Referendariats stehen wichtige Entscheidungen an. Die Wahl des Bundeslandes etwa, in dem das Referendariat absolviert werden soll. Die Unterschiede zwischen den Ländern sind nicht unerheblich und können sich auf den empfundenen Erfolg oder Misserfolg des Referendariats auswirken. Die Abfolge und die Länge der einzelnen zu absolvierenden Stationen sind beispielsweise von Land zu Land verschieden geregelt.³ Zudem ist auch die Häufigkeit der stattfindenden Arbeitsgemeinschaften unterschiedlich; zu beachten ist, dass in einigen Bundesländern besondere Ausbildungszeugnisse über die Mitarbeit in den Arbeitsgemeinschaften erteilt werden.⁴

Auch innerhalb des Bundeslandes will die Wahl des Standortes gut überlegt sein. So kann es für die eine oder den einen besser sein, eine Stunde zu den Arbeitsgemeinschaften zu pendeln, weil sie oder er die Qualität der Arbeitsgemeinschaften besonders hoch einschätzt und in der Bahn auch gut lernen kann, während eine andere Person lieber qualitativ vielleicht nicht so hochwertigen Unterricht in Kauf nimmt, da das einstündige Pendeln ihr oder ihm jegliche Energie für das Lernen raubt.

Nach einer längeren Pause, die ich mir nach meiner Ersten Juristischen Staatsprüfung für das Verfassen einer Dissertation genommen hatte, hatte ich zu

Beginn des juristischen Vorbereitungsdienstes nicht nur unerhebliche Zweifel an meinen juristischen Fähigkeiten, da doch seit dem Ersten Staatsexamen einiges in Vergessenheit geraten war. Konnte ich, nachdem ich mich in meiner Doktorarbeit nahezu ausschließlich mit Menschenrechten und dem humanitären Völkerrecht befasst hatte, überhaupt noch eine ordentliche zivilrechtliche Prüfung vornehmen? Zum Glück ging es nicht nur allein mir so. Zwar waren die meisten meiner Kolleginnen und Kollegen gerade mit der Ersten Juristischen Staatsprüfung fertig und direkt in den Vorbereitungsdienst gewechselt, aber es fanden sich auch einige, die ebenfalls für längere Zeit ausgesetzt hatten. Dabei überraschte mich die Vielfalt der Gründe für eine Pause: Außer für eine Doktorarbeit, hatten einige die Zeit für die Kindererziehung, für ein weiteres Studium, für Praktika, Auslandsaufenthalte oder andere Arbeit genutzt.

Vor dem Beginn des Referendariats machte ich mir nicht nur Gedanken zu meinem möglicherweise vorprogrammierten Scheitern bei der Prüfung eines zivilrechtlichen Anspruchs, sondern auch darüber, wo denn nun die „Reise“ hingehen sollte. Dies ist sicherlich nicht zwingend erforderlich und es ist bestimmt auch kein Fehler, das Referendariat einfach auf sich zukommen zu lassen und spontan zu entscheiden, welche juristischen Bereiche und Berufe in den frei zu wählenden Stationen besucht werden wollen.⁵ Ich wurde mir aber schnell über zwei Dinge klar: 1. Mein Referendariat sollte eine deutlich öffentlich-rechtliche Ausrichtung bekommen. 2. Nach ernüchternden, durch Praktika und der Arbeit als studentische Hilfskraft in verschiedenen Rechtsanwaltskanzleien, gewonnenen Erfahrungen

1 So eine Werbeaussage der Bundeswehr in der Informationsbroschüre „Ja, ich bin dabei“, Bonn 1998, S. 30f.

2 S. Fn. 1.

3 Eine Übersicht über die Länge und die Abfolge der Stationen in den unterschiedlichen Bundesländern findet sich online: <<http://lto.de/jura/rechtsreferendariat/stationen-stagen>> (Zugriff: 13.11.2014);

4 Vgl. § 54 IV JAPO BY; Reimer, Philipp/Reimer-Jaß, Emily, Die größten Fehler, die ein Referendar machen kann, und wie man sie vermeidet, Ad Legendum 4/2014, S. 255 (257).

5 Dazu Reimer, Philipp/Reimer-Jaß, Emily, Die größten Fehler, die ein Referendar machen kann, und wie man sie vermeidet, Ad Legendum 4/2014, S. 255ff.

würde am Ende des Referendariats niemals als ein möglicher Berufswunsch „Rechtsanwältin“ stehen.

In Baden-Württemberg beginnt das Referendariat mit der Zivilstation, die entweder am Amtsgericht oder am Landgericht bei einer Richterin oder einem Richter abgeleistet werden kann. Doch bevor ich tatsächlich für eine Richterin oder einen Richter tätig werden durfte, musste der zweiwöchige Vorbereitungslehrgang absolviert werden. In einer Gruppe, die etwa die Größe einer Schulklassie hatte, fühlte ich mich so gleich stark in meine Schulzeit zurück versetzt. Der Unterricht fand zu gängigen Schulzeiten am Vormittag statt, es gab Gruppenarbeit zu verschiedenen Themen, aber auch Unterricht „von vorn“, einen lauschigen Ausflug zum Abschluss und ein Gerichtsplanspiel, bei dem wir uns erstmals in juristischen Rollen ausprobieren konnten.

Meine Station verbrachte ich dann am Landgericht Freiburg. Die Richterin, der ich zugewiesen war, beschäftigte sich überwiegend mit Bau- und Architektenrecht, aber auch mit Arzthaftungssachen. Die besondere Herausforderung für mich in der Station war es, mich in mir fremden Rechtsgebieten zurechtzufinden und mir aus verschiedenen anwaltlichen Schriftsätze von sehr unterschiedlicher Art und Güte einen Sachverhalt zu „bauen“. Dabei fiel mir auf, dass der Erfolg oder Misserfolg in einem Verfahren noch stärker von der Qualität der Rechtsanwältin oder des Rechtsanwaltes abhing, als ich bisher dachte.

Meine Ausbilderin nahm sich für mich viel Zeit und war sehr engagiert. Sie versuchte mir Akten herauszusuchen, die zu dem Examensstoff passten. Wie ich bei Kolleginnen und Kollegen und auch selbst in meiner Strafstation erfahren durfte, war dies keine Selbstverständlichkeit.

Nach der ersten Station war mein Resümee ein sehr positives. Allerdings konnte ich mir trotzdem nicht vorstellen, einmal selbst den Richterberuf zu ergreifen. Das Gefühl, doch häufig in seinem „stillen Kämmerchen“ zu sitzen und sich die juristischen Themen auch nicht selbst aussuchen zu können, schienen mir nicht richtig zu meinen Vorstellungen von dem idealen Beruf für mich zu passen. Was ich mir nach der Station jedoch gut vorstellen konnte, war, mich noch weiter mit Bau- und Architektenrecht zu befassen und zu meiner großen Überraschung auch sehr gern mit dem privaten Baurecht.

Ich beschloss daher, mich nach einer Kanzlei für meine Rechtsanwaltsstationen umzusehen, in der ich weiter mit Bau- und Architektenrecht zu tun haben könnte. Ich bewarb mich bei *Friedrich Graf von Westphalen* in Freiburg, die mich nach einem Gespräch zum Glück auch für die Rechtsanwaltsstation haben wollte. Es ist sicherlich ratsam, wenn man die Rechtsanwaltsstation in einer größeren

Kanzlei verbringen möchte, sich auch entsprechend früh zu bewerben. Bei der Auswahl der Kanzleien für das Referendariat darf man ruhig ein wenig Mut beweisen. Nach meinem bisherigen Eindruck scheinen Kolleginnen eher davor zurückzuschrecken, sich bei größeren Kanzleien um einen Referendariatsplatz zu bewerben. Bereits im Referendariat wird mit der Frage gekämpft, wie der spätere Beruf möglichst gut mit der Kindererziehung zu vereinbaren ist. Die Arbeit in einer größeren Kanzlei und Kinder scheinen sich in den Köpfen einiger Kolleginnen grundlegend zu widersprechen. Gerade im Referendariat gäbe es aber doch die Möglichkeit, dies einmal selbst auszuprobieren, mit Rechtsanwältinnen zu sprechen und die eigenen Vorstellungen anhand der Wirklichkeit zu überprüfen!

Die für mich strapaziöseste Station des Vorbereitungsdienstes war sicherlich die Strafstation, die unmittelbar auf die Zivilstation folgte. Neben der Bearbeitung von Akten mussten auch die Sitzungsvertretungen vorbereitet werden, zudem war ich noch mit meiner Doktorarbeit beschäftigt. Im Gegensatz zu meiner Zivilstation traf ich hier nun leider auf eine Ausbilderin, die nach meinem Eindruck keine Lust auf die Ausbildung von Referendarinnen und Referendare hatte. Im Nachhinein kann ich nur jeder oder jedem der oder dem etwas Ähnliches widerfährt raten, einen Wechsel der Ausbilderin oder des Ausbilders einzufordern.

Die ersten Auftritte in der Robe der Staatsanwältin vor Gericht waren aufregend, spannend und führten mir aber auch deutlich vor Augen, wie sehr ich doch eine Anfängerin bin – während ich noch hektisch im Gesetz blätterte, war die Verhandlung auch schon vorbei.

Die ersten Auftritte in der Robe der Staatsanwältin vor Gericht waren aufregend, spannend und führten mir aber auch deutlich vor Augen, wie sehr ich doch eine Anfängerin bin – während ich noch hektisch im Gesetz blätterte, war die Verhandlung auch schon vorbei. In meiner momentanen intensiven Lernphase kurz vor den Examensklausuren ist mir dann bewusst geworden, wie wenig Ahnung ich in meiner Strafstation noch von dem materiellen Strafrecht und dem Strafprozessrecht hatte. Im Nachhinein erscheint es mir doch gewagt, so unerfahrene Referendarinnen und Referendare mit den Aufgaben der Staatsanwaltschaft vor Gericht zu betrauen.

Von meinem zweiten Punkt (niemals Rechtsanwältin), über den ich mir vor dem Vorbereitungsdienst angeblich so klar war, konnte ich mich nach der Rechtsanwaltsstation verabschieden. Während der Station konnte ich feststellen, wie sehr mir die Abwechslung und die Arbeitsweise in dem Beruf der Rechtsanwältin gefielen. Es waren kreative Lösungen und Ansätze gefordert, es musste beraten und nicht entschieden werden, Orts- und Gerichtstermine, sowie Mandantengespräche machten den Alltag abwechslungsreich. Das Karriereziel „Rechtsanwältin“

Bei der Auswahl der Kanzleien für das Referendariat darf man ruhig ein wenig Mut beweisen.

in einer mittleren bis großen Rechtsanwaltskanzlei“ konnte ich mir nach meiner Station bei *Friedrich Graf von Westphalen* nun sehr gut vorstellen.

Neben der Rechtsanwaltsstation war auch die Pflichtstation in der Verwaltung abwechslungsreich und eine interessante Erfahrung für mich. Der Verwaltungsstation begegnen viele – wohl auch nicht immer zu unrecht – mit einiger Skepsis. So hat die Verwaltung den Ruf verstaubt und langweilig zu sein sowie Arbeit nach Kräften zu vermeiden. Die Verwaltungsstation steht zudem unter dem schlechten Stern, schon relativ dicht an den Examensklausuren zu liegen, so dass die Stationsausbildung häufig wie eine Art weitere

Tauchstation gestaltet wird. Die Vorurteile über die Verwaltung haben sich bei mir nicht bestätigt. Das Landratsamt – ich war quasi „an der Front“ – bot mir die Möglichkeit, in unterschiedliche juristische Themenbereiche hinzuschnuppern. Ich konnte an Sitzungen teilnehmen, bei denen es um größere in der Planung befindliche Projekte ging und wieder waren auch wieder kreative juristische Ansätze und Lösungen gefragt. Die Aussicht darauf, später direkt Führungsverantwortung zu tragen, fand ich auch verlockend. Sollte also die Abneigung gegen das öffentliche Recht nicht zu groß sein, so könnte es sich sicherlich lohnen, der Verwaltungsstation mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mein Referendariat bis hierhin⁶ überwiegend positiv verlaufen ist. Dabei kam es für ein positives oder negatives Gefühl entscheidend darauf an, wie hoch die Arbeitsbelastung in den Stationen war und vor allem wie interessiert und motiviert die Ausbilderinnen und Ausbilder mich in den Stationen angeleitet hatten.

Es lohnt sich jedenfalls möglichst offen in die verschiedenen Stationen zu gehen. Vielleicht bildet sich am Ende, ähnlich wie bei mir, eine Berufstendenz heraus, die so bisher noch nicht angedacht war.

⁶ Dieser Beitrag wurde kurz vor dem schriftlichen Teil der Zweiten juristischen Staatsprüfung, noch vor der Wahlstation verfasst.

Die Rubrik Ausbildung und Arbeit richtet sich insbesondere an Studentinnen, Rechtsreferendarinnen und Berufseinsteigerinnen und bietet die Möglichkeit sich auszutauschen. Sind Sie interessiert, von Ihren Erfahrungen während Ihrer Ausbildung als Juristin zu berichten? Haben Sie Anregungen bezüglich bestimmter Themen rund um Ausbildung und Arbeit, über die Sie gerne mehr erfahren würden? Dann schreiben Sie an die Beisitzerinnen Leonie Babst und Denise Cordes unter beisitzerinnen@djb.de.